



Gemüse kostet weniger als in früheren Jahren

Als Folge der Unwetter können die Schweizer Gemüsebauern viel weniger ernten als üblich. Warum die Preise trotzdem relativ günstig bleiben



Land unter: Die Freilandkulturen vieler Gemüsegärtner verfaulen Foto: U. Jaud.

Unwetter und Hochwasser haben ihre Spuren hinterlassen. Die Schweizer Gemüseproduzenten beklagen hohe Ausfälle vor allem bei Salat, Zucchini, Blumenkohl, Broccoli, Kohl, Rübli und Zwiebeln, weil Freilandkulturen im Wasser stehen und verfaulen. Tomaten, Auberginen und Gurken in den Treibhäusern wachsen langsamer, weil der Sommer mit Sonnenlicht geizt.

Sinkt das Angebot, steigen die Preise, um den Markt ins Gleichgewicht zu bringen. Doch die Leihbuch-Ökonomie gilt für Agrarprodukte nur beschränkt. Das Bundesamt für Landwirtschaft erfasst wöchentlich die Preise für einen

Warenkorb von Obst und Gemüse. Wie schon das ganze laufende Jahr war auch diese Woche der Warenkorb für Konsumentinnen und Konsumenten klar günstiger zu haben als im Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2020.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gemüsesorten sind aber beträchtlich. Während Weisskabis, Peperoni, Knollensellerie und Rucola diese Woche zwischen 30 und 60 Prozent billiger waren als in den Vorjahren, wurden Zucchini (+44%), Lauch (+33%), Krautstiele (+32%), Eichblatt- (+22%) und Kopfsalat (+19%) deutlich teurer.

Die teuerste Sorte kostet dreimal so viel wie die billigste

Der Preistrend für Gemüse zeigt allgemein schon länger nach unten, stellt das Bundesamt für Landwirtschaft fest. Das ist zum Teil darauf zurückzuführen, dass manche Gemüse vermehrt im Tiefpreissegment angeboten werden, etwa Kabis.

«Wir beobachten eine zunehmende Differenzierung im Angebot, einerseits in Richtung Tiefpreise und Discounter, andererseits in Richtung hochpreisige Produkte wie Bio oder Spezialitäten», sagt Christian Kuhlitz vom Fachbereich Marktanalysen beim Bundesamt für Landwirtschaft. So koste-



ten beispielsweise am Freitag in der Migros die günstigsten Cherrytomaten – M-Budget – 7.80 Franken pro Kilo. Das teuerste Produkt – Sélection-Cherrytomaten aus den Niederlanden – kostete dagegen 24.50 Franken pro Kilo, also mehr als dreimal so viel. Der Warenkorb des Bundesamts bildet diese Entwicklung nur beschränkt ab.

Ein entscheidender Grund, warum die Wetterfolgen sich nur bedingt auf die Konsumentenpreise auswirken, ist das Importregime. Zum Schutz der einheimischen Gemüseproduzenten wird während der inländischen Erntesaison der Zollschutz hochgefahren. Liefern die Schweizer Gemüsegärtner und -bauern genug, sind die meisten Zölle so hoch, dass praktisch nicht mehr importiert werden kann. Gibt es jedoch zu wenig inländisches Gemüse, entscheidet das Bundesamt für Landwirtschaft zweimal in der Woche auf Antrag der Verbände des Handels und der Produktion über die Freigabe von Kontingenten. Diese ermöglichen, die fehlenden Mengen zu tiefen Zöllen zu importieren. Nicht vertreten sind dabei die Konsumentinnen und Konsumenten. Dieses Importregime gilt seit Mitte der 1990er-Jahre und hat sich im Grundsatz seitdem nicht verändert.

So stark wirkt der Schweizer Grenzschutz

Da die Schweizer Gemüsegärtner aktuell viel weniger Gemüse ernten, werden die Importkontingente erhöht. «Im Vorjahr mussten zu dieser Zeit keine Importkontingente für Salat gesprochen werden, in diesem Jahr aber mehrere Hundert Tonnen pro Woche», sagt Markus Waber vom Verband Schweizer Gemüseproduzenten: «Das ist aussergewöhnlich.»

Im Laden können die Preise dank den günstigen Importen so-

gar tiefer sein als üblich. Denn in normalen Jahren ist die Grenze praktisch dicht, und nur die teure inländische Produktion kommt in die Läden.

Wie stark der Grenzschutz in normalen Jahren in der Haupterntezeit wirkt, hat kürzlich ein Forscherteam bestehend aus Daria Loginova von der Forschungsanstalt Agroscope, Marco Portmann von der Eidgenössischen Steuerverwaltung und Martin Huber, Wirtschaftspraxisprofessor an der Universität Freiburg, eingehend untersucht.

Rund 50 Gemüsearten unterliegen diesem Importregime, für 35 Produkte verfügten die Forscher über Preisdaten über fünf Jahre aus Italien, Frankreich und Deutschland, um sie mit den wöchentlichen Produzentenpreisen vergleichen zu können, die der inländische Gemüsegärtner oder -bauer für seine Rohware erhält.

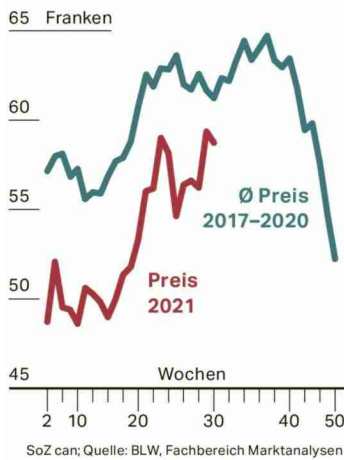
Sie stellen fest, dass die Preise für die meisten Gemüsesorten während der Haupterntezeit um mehr als 20 Prozent, für einige sogar bis zu 90 Prozent gegenüber den Preisen in den Nachbarländern höher sind. Diese Preisdifferenz lässt sich zu einem grossen Teil auf den starken Importschutz mit begrenzten Einfuhrmengen und hohen Zöllen zurückführen. Je verderblicher das Gemüse, desto stärker erhöht der Zollschutz die Preise. Die Auswirkungen sind ausserdem bei konventionell erzeugtem Gemüse stärker als bei Bio-Gemüse.

Ein Teil der untersuchten Gemüsesorten unterliegt auch in der EU einem saisonalen Zollschutz. Gemäss Studien erhöht dies die Preise in der EU aber beispielsweise für Tomaten bloss um bis zu 4,2 Prozent. Der Schweizer Grenzschutz wirkt also weit stärker als jener der EU. Armin Müller



Günstiger als in den Vorjahren

Kosten des Warenkorb Obst und Gemüse im Vergleich zum Durchschnitt 2017 bis 2020



Was teurer und was billiger wurde

Differenz der Konsumentenpreise zum Durchschnitt der Jahre 2017 bis 2020, in Prozent

